

urger Futtermittel-
D. Aders (Sam-
Ho: Meislermehl 3.50
50 M. ab Amherdam
Wagdeburg, 3.90-6.50
Ernährte Getreide-
6 M. ab Wagdeburg
M., Erdnüssen und
vollständigen u. Baum-
nüssen 6.40-6.50 M.,
verpackt 6.50-7.20 M.,
Mele 5.-5.25 M. etc.

plan.
orf.
10.17. 11.50. 1.2.
3.24. 7.26. 7.44. 9.40.
uf.
8.37. 9.34. 9.53. 11.31.
17. 4.56. 5.34. 6.-

fel.
4.17. 6.48. 9.36.
9.5. 12.1. 2.7. 4.27
uf.
5.21. 8.44. 10.11.
8.54. 10.21.
ch:
1.50. 1.55. 4.1. 6.34
2.30. 4.16. 6.34. 10.27

kommen!
Heldorfer
Theater.
C. Simons.
18. Februar:
des Kaiser-Festspiel.
lebende Bilder.
Herauf:
ein Leben.
Märchen in 3 Auf-
Gefühlswort. Regie
er Simons.
19. Februar:
im Frieden.

vesia,
junger Kaufleute.
Wend:
rtrag.
„Verein“.
kabend.
Der Vorstand.
„Eintracht“.
Anfang der
roben. Ballotage.

pr. Pfd. 12 Pf.
eich „ 40 “
ippe „ 50 “
wurf „ 80 “
„ 75 “
„ 65 “
nheim, Markt.

pr. Ltr. 25 Pf.
„ 22 “
„ 26 “
grüne Erhlen.
nheim, Markt.
felhonig
H. Herfurath.

motor,
er. 2 Werderstr.
ktion, sehr gut er-
sch im Betriebe zu
stellung eines große-
verkaufen.
t die Exped. d. Bl.
t. Schlosser
der Schrau-
& Schaurte.

mädchen
haushaltung gesucht.
Rieche, Rheindt,
moniefr. 2.

mädchen sucht zur
ung in der bürger-
hausalt Stelle in
e, ohne gegenseitige
erten unter X. 100

kommen!

Telephon-Anschluß 53.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise: Neuß und Grevenbroich.

Redaction: Jos. Grunau.

Expedition: Neuß, Markt 15.

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; Samstags in 2 Nummern und als Gratisbeilage das St. Quirinusblatt.
Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.75.
Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pf. pro Quartal beigegeben.

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem kauskräftigen Lesepublikum unseres Platzes die beste Wirkung. Preis für die 6-gelapene Seite oder deren Raum 15 Pf. Bei größeren Annoncen und öfterer Wiederholung entsprechender Abtatt. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Annahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen.

Nr. 39.

Donnerstag, 19. Februar 1891. (Manusuetus.)

XVIII. Jahrgang.

§ Die evang. Kirche und das Volksschulgesetz.

Seit Langem hat keine so wichtige, die Lebensinteressen der kathol. wie evang. Kirche in gleicher Weise tangierende Gesetzesvorlage das Haus der Abgeordneten beschäftigt, wie die Vorlage des neuen Volksschulgesetzes.

In einer Zeit, in welcher das religiöse Bewußtsein des Volkes in hohem Maße geschwächt und das, was an Glauben noch vorhanden ist, durch den alles zerketzenden Geist des Indifferentismus und Naturalismus bedroht erscheint, ist es doppelte Pflicht der religiösen Gesellschaften, sich den gebührenden Einfluß auf jene Mächte zu sichern, die in hervorragender Weise auf die Erziehung des Volkes einwirken. Zu diesen Mächten gehört in erster Linie die Volksschule. Soll die religiöse Erziehung des Volkes gewährleistet sein, so muß wenigstens die Erteilung des Religionsunterrichtes in der Volksschule den Organen obliegen, die von Gott berufen sind, das Volksgeschlecht dem höheren Ziele zuzuführen. Diesen Beruf hat die Kirche. Die kath. Bischöfe haben es daher nicht verabsäumt, soweit es in ihrer Macht stand, das Recht und die Pflicht der Kirche in Bezug auf die Erteilung des Religionsunterrichtes in der Volksschule zu sichern; durch zwei Eingaben an das Ministerium haben sie in dieser Richtung ihre Forderungen geltend gemacht, und das war ihre Pflicht. Wie aber verhält sich die evang. Kirche zu dem Entwurf des Volksschulgesetzes? Es ist zu entscheiden, ob der Kirche oder dem Staate die Erteilung des Religionsunterrichtes zusteht, und das ist eine Prinzipienfrage, der gegenüber die evang. Kirche sich nicht gleichgültig verhalten kann. Die Gesetzesvorlage legt dieses Recht dem Staate bei und gesteht der Kirche nur einen untergeordneten Einfluß zu. Die kirchlich gesinnten protestantischen Blätter beanspruchen das Recht für die Kirche, indem sie instinktiv fühlen, daß eine Kirche, welche sich die Pflichten ihres Berufs entziehen läßt, sich selbst aufgibt. Dagegen scheinen die berufenen geistlichen Behörden der evang. Kirche, deren Aufgabe es doch wäre, die Rechte der Kirche zu verteidigen, noch wenig in der Sache gethan zu haben. Die „Kreuzzeitung“ schrieb zwar vor einiger Zeit, daß der evang. Oberkirchenrat nach Bekanntwerden des Entwurfes der Königl. Staatsregierung verschiedene Wünsche der evang. Kirche zur Kenntnig gebracht habe, auf deren Berücksichtigung auch nach Lage der Umstände geredet werden dürfte, mußte aber bald diese Mitteilung corrigieren. In

der Commissionsstimmung erklärte nämlich der Minister von Götter dem Abgeordneten Windthorst gegenüber, welcher den Gesetzentwurf als unchristlich bezeichnet hatte, daß der evang. Oberkirchenrat anders denke, und daß die Wünsche, welche derselbe in Bezug auf das Gesetz am 7. Februar ausgesprochen, bereits Berücksichtigung gefunden hätten. In Bezug auf die Prinzipienfrage scheint man also mit dem Gesetze zufrieden zu sein, ob man sich aber über die Tragweite desselben klar geworden, ist eine andere Sache. Das „Volk“, welches die geistliche Behörde ermahnte, sich beim Abgeordnetenhaus für die durchaus nötige Aenderung des Gesetzes zu verwenden, wird von der „Kreuzzeitung“ daran erinnert, daß das der Würde des Oberkirchenrates nicht entspreche. Wenn es aber heißt, eine Petition an den Reichstag gegen Aufhebung des Jesuiten-Gesetzes zu unterschreiben, oder gegen die Auslieferung der Sperrgelder an die katholischen Bischöfe anzukämpfen, da darf jeder Oberkirchenrat, jeder Generalsuperintendent dabei sein, das entspricht der Würde des Amtes. Das Eigentümliche aber ist, daß man in denselben Augenblicke, wo man die hl. Interessen der Kirche preisgibt, über die Unselbstständigkeit der evang. Kirche jammert und lamentiert. Wenn wir Katholiken hoffen, im Kampfe für die Rechte der Kirche auf dem Gebiete der Schule an der evang. Kirche eine Bundesgenossin zu finden, so steht „diese Hoffnung“ doch auf sehr schwachen Füßen. Die Vorgänge der letzten Zeit, das Auscheiden des Confessioalpräsidenten Hegel, sowie des Oberkirchenrats-Präsidenten Dr. Gernes und mehrerer Andern, scheinen den Muth zu einem mannhaften Vorgehen in einer so wichtigen Angelegenheit gelähmt zu haben. Wie dem auch sei, wir kämpfen müthig weiter und der Sieg in diesem zweiten Kulturkampf wird unser sein.

Deutschland.

○ Berlin, 18. Febr. Es gibt nichts Possitlicheres, als eine gefallene Größe, welche den Schmerz nicht ertragen kann, daß ob ihres Falles die Welt nicht aus den Angeln gegangen ist. Wir haben den Fürsten Bismarck, der wahrlich auf seinen Vorbeeren endlich zu ruhen allen Grund hatte, gesehen zum flurenden Demagogen werden, der herumwürgelt, wo er nur nörgeln kann. Ein gleiches Schicksal hat einen Mann getroffen, der an Bismarck nur Gefallen hatte, wenn er unter seiner Führerschaft gegen die Römlinge zu Felde ziehen konnte, sonst aber mit dem Reichstanzler nicht auf

sonderlich gutem Fuße lebte. Es ist der Herr Hofprediger a. D. Stöcker, der sein Hauptpredigeramt dahin verlegt, daß er zur Hege gegen die Juden sein „Wort“ losläßt. Seitdem er nicht mehr bei Hofe ist, taugt's gar nicht mehr im Staate. Jüngst klagte er einer Versammlung der seiner Führerschaft gehörenden „Christlich Socialen“ über die „schreckliche Zubeiwirtschaft“, welche in Deutschland und besonders in Berlin jetzt herrsche, so daß man wohl an's Auswandern denken könnte. „Man habe auch ihn zum Auswandern aufgefordert, er wolle aber nicht auswandern, denn es müsse doch Jemand hier sein, der diese Wirthschaft kenne und schildere. Da Herr Stöcker die Politik der jetzigen Regierung zu „dieser Wirthschaft“ rechnet, so hat er wahrscheinlich sich mit seinen Organen an das Canalsystem von Friedrichshagen anschließen lassen. Bismarck-Gear wird über die sen Jetzgenossen nicht sehr erfreut sein, aber Noth kennt kein Gebot und die Angel, um die sich nach gewissen Leuten das ganze deutsche Vaterland drehet, findet zuletzt noch andere Leute, mit denen er sich verbindet. Haben die Socialdemokraten keine Lust, einmal zum Sackhenwalde zu pilgern, vielleicht nimmt er ihre Führerschaft an. Er hat ja immer für die Arbeiter ein so w-ames Herz gehabt, wenn man ihn jetzt durch seine Zeitungen reden hört.

Im Herrenhause bilden sich, laut der „Köln. Ztg.“ Gruppen, welche schon jetzt erhebliche Änderungen an dem Gesetze über die Einkommensteuer ins Auge gefaßt haben und über die einzubringenden Anträge eifrig beraten. Es ist anzunehmen, daß das Herrenhaus diesen Entwurf nicht weniger den Entwurf der Landgemeindevordnung wie den Entwurf des Wählabstufungsgesetzes erheblich abändern und an das Abgeordnetenhaus zurücksenden wird. Die Gesetzentwürfe über die Telegraphenanlagen und über elektrische Anlagen werden unmittelbar von den Ausschüssen an das Bundesrathsplenum überwiesen werden. Die unveränderte Annahme beider Entwürfe seitens des Bundesraths steht unmittelbar bevor.

Um der Noth der schlesischen Handwerker zu steuern, ist, wie die „Schles. Ztg.“ erfährt, an zuständiger Stelle neuerdings in Erwägung genommen worden, ob und unter welchen Bedingungen sich die Vergütung von Lieferungen für den Bedarf der Armee an die Handwerker des schlesischen Gebirges durch die Vermittelung solcher Fabrikbesitzer ermöglichen lassen würde, welche nachweischlich nur Handwerker beschäftigen. Daß der deutsche Officier-Verein und das Waarenhaus für

deutsche Beamte in Berlin ebenfalls versuchen, bei den Handwebern größere Bestellungen zu machen, haben wir bereits dieser Tage mitgetheilt. Die Hauptversammlung des Congresses deutscher Landwirthe beschloß einstimmig eine Resolution, welche Maßregeln zur Abwehr der socialdemokratischen Agitation unter der Landbevölkerung empfiehlt. Der anwesende Minister v. Heyden erklärte, über ihre Wünsche habe die Versammlung keinen Zweifel gelassen, und daß denselben Werth beigelegt werde, habe er bereits an andern Orten ausgesprochen. Das beste Abwehrmittel gegen die Socialdemokratie ist die Erhaltung der guten patriarchalischen Sitte in dem Bauernhaus, welche die Arbeiter als Glieder der Familie betrachtet und sorgt, daß ein lebendiger christlicher Glaube alle einigt und in Liebe, zum gegenseitigen Interesse zusammenhält.

Ueber die Memoiren des Fürsten Bismarck verbreitet ein englisches Blatt folgende Mittheilungen, deren Thatsächlichkeit es ausdrücklich verbürgen will. Danach wäre der erste Theil der Memoiren, welcher Bismarck als Gesandter behandelt, nunmehr fertiggestellt. Dr. Chrysander gebühre das Verdienst, die Aufzeichnungen des Fürsten trefflich bearbeitet und dadurch für die Geschichte werthvolle Quellen geschaffen zu haben. Auf die Figur Napoleon's III., auf verschiedene deutsche Miniaturfürsten werde die Darstellung hochinteressante Streiflichter werfen. Der Fürst selbst arbeite jetzt an einem Nachtrag, welcher wichtige Punkte der jüngeren Zeitgeschichte, besonders aber seine Beziehungen zu Rußland und Oesterreich, behandle. Von einer Veröffentlichung dieses Theils habe der Fürst principiell Abstand genommen. Das Gros der dazu benutzten Documente seien Abschriften, deren Originale sich in Berlin befänden. Zum Schluß versichert das Blatt, dessen Mittheilungen noch zu prüfen sind, daß der Fürst sein Privatvermögen in der Bank von England angelegt habe. Interessant wäre es noch zu erfahren, wie reich der arme Fürst und Herzog ist.

Dem auswärtigen Amte hat die amerikanische Regierung eine Einladung zur Besichtigung der Weltausstellung zur Erinnerung der vierhundertjährigen Entdeckung Amerikas in Chicago zugehen lassen. Die Reichsregierung hat sich mit den Einzelstaaten befaßt, welche die deutschen Industriellen ins Vernehmen gesetzt und sieht deren Berichten entgegen, bevor sie die amerikanische Einladung beantwortet.

Die von Professor Liebreich entdeckte Injections-Methode gegen Tuberculose über

Sonnenried.

Roman von Marga Brechten.

(Fortsetzung.)

35) „Ja unterbrach ihn. „Habe ich denn gesagt, daß ich nach Ihrer Meinung handeln will? Bewahre! Ich gedachte das Leben auszukosten und will nur seine bequemere Seite kennen lernen. Aber, wie ich schon vorhin bemerkte, das ewige Einzelni erwidert mich, und Sie kommen mir vor wie ein verflochtenes, interessantes Buch.“

„In einem ungewöhnlich häßlichen Einbände“, vollendete er rasch, indem etwas wie ein Lächeln über sein Gesicht huschte. Der schwache Schimmer milbete indes für einen Moment die scharfen, martigen Züge. So ungefähr wie „wenn Wintertags die Sonne scheint“, dachte Jula; sie widerlegte seinen Einwurf nicht, sondern sah erwartungsvoll zu ihm hinauf.

„Gut“, erwiderte er, den Blick verlegend, in seiner kurzen, trockenen Weise. „Sie sollen das Buch blättern, machen Sie daraus hören. Sie sprachen von Musik. Diese Kunst ist eine herrliche Gabe und diejenigen, welche Talent dazu besitzen, verwenden gewöhnlich viel Zeit und Anstrengung darauf. Aber ich habe nie gehört, daß eine solche Stimme, welche im Concertsaale bereitwillig in Trillern und Routaden erklingen, je in der Kammer des Unglücklichen ein einfaches Liedchen ihm zur Freude gesungen. Dort hätte ja das reiche Organ gebührend werden, die Worte einnehmen werden müssen. Die glückseligen Töne würden wohl ein Herz bis zu Thränen gerührt haben, aber auch nur ein einziges und zwar das Herz eines — Armen! In denselben Verhältnissen wäre auch der Dank erfolgt: ein Druck der weichen, hieherigen Hand, nur unwillig, vielleicht schauernd entgegen genommen, wäre der ganze Lohn gewesen. Sehen Sie, die Kunst, dieses Geschenk von Gott, steht nicht im Dienste der Armen und Unglücklichen; sie blüht nur in den Salons der Reichen. Selbst bei der Veranstaltung zu einem Wohlthätigkeitsconcerte erzählen die Betungen von den besonderen Bemühungen, denen es endlich gelungen sei, diese oder jene Anziehungskraft zur gefälligen Mitwirkung zu bewegen. Habe ich Unrecht? Haben Sie vielleicht in einer Dachtunde gesungen oder einen Kranzen mit den herrlichen Tönen aus Ihrer Kehle erfreut? Es wäre ja möglich.“

„Nein“, sagte sie trozig, „ich hatte keine Gelegenheit dazu und wenn sie sich mir geboten hätte, so —“
„So würden Sie sich nicht haben erbitten lassen.“
„Ach glaube nicht, was?“
„Natürlich, was. Es wäre Schade gewesen, denn Arme verdienen nichts von Kunst, sie wissen einen solchen Genuß doch nicht gebührend zu schätzen.“

„Mit bebenden Fingern öffnete und schloß Jula die blühenden Spangen an ihren runden, weißen Armen. „Wie gut, daß Sie Arzt geworden sind“, sagte sie endlich, „Sie verstehen ausgezeichnet, Einem wehe zu thun.“

„Wollte Gott, ich könnte immer dort heilen, wo ich Schmerz verursachen muß! Doch ich gab Ihnen zu verstehen, daß das Buch keine einzige ergiebige Seite enthalte; Ihnen, ja gerade Ihnen, muß ich selber Inhalt mittheilen. Sind Sie es müde, weiter darin zu blättern?“

„Nein, nun erst recht nicht. Es geht noch eine Weile; wenn ich nichts mehr hören will, werde ich es einfach weglegen — für immer.“

„Und ich prophezeie, daß Sie dies bald thun werden. Wir standen, glaube ich, an dem Capitel des Schönen. Der Subjektiv alles Schönen, Erhabenen und Edlen besteht für mich in dem einen Worte Wohlthun; wahre, opferfreudige Liebe allein kann mich begeistern. Es ist etwas Göttliches am das Erhabenen, und es liegt eine große Gnade darin, daß die Menschen gleichsam mit ihrem Schöpfer handeln, daß auch wir uns erbarmen dürfen. Doch, ich habe Noth und Elend gesehen in jeder Gestalt, in den niederen und mittleren Ständen, und meine Beobachtung hat mich gelehrt, daß noch sehr wenig geschieht, um den Unglücklichen beizuhelfen. Nicht an die wenigen auf dem Lande denke ich, die finden Hilfe, wie es J. B. durch die Güte Ihres Herrn Schwagers in dieser Gegend der Fall ist; sondern ich spreche von den Bewohnern der Hauptstädte. Bei den prachtvollen Festen des Adels, wo der Ueberfluß und die Verschwendung aus den strahlenden Sälen hinausdringt an das Ohr der harrenden Menge, wird man sich so recht des trassen Unterschiedes zwischen hier und dort bewußt. Man versteht die Geschichte so mancher blaffen Gesichts, welche, wenn sie sich an dem glänzenden Schauplatz da innen müde gesehen, das glühende Auge groß und zum Himmel hebt und heimwärts wandert in die feuchte Kellerwohnung; nur um sie noch schauerlicher, noch kälter, noch dunkler zu finden, als vorher. Was wäre Reichthum,

wenn er nicht die Macht besäße, glücklich zu machen? — Er besitzt dieselbe, aber er liegt gar oft gebunden, gefesselt in der Hand des Hartherzigen.“

„Wie können Sie dies Alles beobachtet haben?“
fragte Jula. „Sie sind noch —“ sie schwieg verlegen, denn der Ausdruck paßte nicht recht auf ihn.

„Nicht gerade alt, wollen Sie sagen. Wahr, aber ich ging meinen Weg allseit mit offenen Augen. Ich hatte auch ein zur Hälfte bereites Herz, und dies verurtheilt mich fast unenträglich Qualen, denn ich konnte damals noch nicht helfen; mein Wissen war zu gering, und meine Hand war leer. Schon als Knabe erkannte ich, daß die Menschen selten richtig und noch seltener in ihrer nächsten Nähe Wohlthaten spenden. So erinnere ich mich eines Weihnachtsfestes in einer begüterten Familie. Als man die Kerzen des reich beladenen Baumes gelöscht, machte die Protectorin eines neu zu gründenden Waisenhauses den lobenswerthen Vorschlag, die häßlichen Dinge des Baumes zu Gunsten der jungen Stiftung zu verkaufen. Man that es freudig und erzielte eine ansehnliche Summe; aber von all den Gästen dachte Niemand an das Geschwisterpaar, das in einer kleinen, kalten Kammer desselben Hauses Weihnacht feierte. Auch sie waren Waisen, arme verlassen Geschöpfe, welche in dem Gedank an die verstorbenen Eltern dicht an einander geschmiegt da saßen und sich über zwei Gesichte zu freuen suchten: das Mädchen hatte einen freien Abend erhalten und der Knabe hielt drei Äpfel in seinem Schooße.“

Reinhard Werner hielt einen Augenblick ein, während Jula mit einem fast angstvollen Ausdruck zu ihm aufschaute. Es war Etwas in seiner Stimme gewesen, was ihr sagte, daß der Erzähler in irgend einer Beziehung zu seinem Bericht gefunden haben müsse, aber sie ahnte nicht in welcher. Mit ihrer gewöhnlichen Abneigung vor Allem, was an Entbehrung erinnerte, schauerte sie sichlich zurück und drückte sich fester in das weiche Polster, wie um den unangenehmen Eindruck von sich abzuwehren.

„Wann, Schönheit?“ begann der Arzt wieder, ihre Worte von vornhinein gebrauchend; „bilden Sie hin auf die glänzenden Augen des Kranken oder Armen — wenn seine Stimme schäktern dankt, klingt das „Gott lobn's!“ dem Geber nicht schöner, als ein frühliches Lied, gesungen selbst von der herrlichen Stimme?“
„Sie sprechen mit Carmen Siloa: „Die schönsten

Berle ist die Dankesthräne im Menschenauge“, schaltete Jula ein.

Er wußte nichts von neueren Dichtungen und verstand sie augenscheinlich nicht, aber er fuhr fort, seine Ansichten darzulegen und entwarf in fesselnder, bereicherter Weise ein ideales Bild von dem „Leben für Andere“, dem selbstvergessenen, nimmer ruhenden Thun und Sorgen für fremdes Wohl. Felicitas hätte erkannt, wen er da zeichnete, aber Jula ermüdete. Auch sie war vielleicht großer Aufopferung fähig, jedenfalls aber nur in Betreff der wenigen Personen, welche sie lebensschäftlich liebte, und zur Zeit trug sie nur das Bild einer einzigen im Herzen.

„Schade, daß alle diese schönen Worte an mich eitles Weltkind verstreut wurden“, sagte sie fast taub. „Meine Schwester würde dieselben besser zu würdigen gewußt haben: sie vermag sich für allgemeine Menschenliebe besser zu begeistern, ich nicht. War das übrigens ein Gespräch für den Wallaal? Ein wenig amüsanter Buch allerdings; doch was sagt die letzte Zeile dieses trockenen Capitels?“

„Daß Sie nicht vergessen möchten, daß Sie selbst das Buch öffneten und darauf bestanden, darin zu lesen, mein gnädiges Fräulein“, erwiderte Reinhard Werner und verneigte sich tief.

„Ich danke Ihnen“, schloß Jula und erhob sich so hastig, daß ihre Knie sie rauschend und knirschend umfloß. „Ich werde nun damit thun, wie ich gesagt habe.“

Stolz erhobenen Hauptes schritt sie davon und war bald von einem ganzen Schwarm junger Herren und Damen umringt. Sie habe sich inzwischen ausgeruht und werde nun keinen Tanz mehr veräumen, erklärte sie heiter; und als wollte sie die kurze Frist wieder einbringen, tanzte sie in der That unermüdet mit ungehemmter, fast wilder Lust. Doch selbst ihre harte Natur konnte der maßlos schnellen Bewegung nicht dauernd Stand halten; sie hielt einen Augenblick ein, um Athem zu schöpfen, und da sah sie etwas, das ihr für lange Zeit zu denken gab.

Nicht weit von dem Plaze, wo sie mit ihrem Tänzer stand, sah ihre Schwester. Baron Freidorf trat eben mit seinem Sohne auf sie zu, sie sprachen leise mit einander, und man bemerkte deutlich, daß Felicitas etwas lächelnd abzulenken suchte. Der Baron dagegen schien zu bitten, Jula konnte es aus seinem Gesichtsausdruck abnehmen. Da endlich erhob sich ihre Schwester. Sie lächelte nicht mehr, sondern legte ihre Hand

die wir berichtet, ist nicht eine Verbesserung der Koch'schen Methode, sondern beruht auf einer anderen gänzlich verschiedenen Injektionsflüssigkeit und wird bis jetzt nur bei Lupus und Kehltopf-Tuberkulose angewendet. Dieselbe soll auch in Verbindung mit dem Koch'schen Mittel angewandt werden können. Man wird gut thun, diesmal ein wenig mehr Erfahrung und sachmännische Gutachten abzuwarten, ehe die Sache vollkommen bekannt wird. Sonst gibt es schließlich wiederum viele getäuschte Hoffnungen und als Folge ein unbegründeter Pessimismus, der an Unbarm gegen den verdienstvollen Erfinder greift.

* Das Reichs-Versicherungsamt hat dem Reichsfinanzminister den alljährlich abzufassenden Geschäftsbericht für das Jahr 1891 erstattet. Nach demselben haben die dem Reichs-Versicherungsamt im Berichtsjahre vorgelegten Rechnungen und Bescheinigungen die Zahl von 13,418 erreicht. Davon wurden 9877 erledigt, 3541 blieben unerledigt.

* Das Reichs-Versicherungsbureau herausgegebene neue Verzeichnis der Mitglieder des Reichstages zählt auf: 68 Mitglieder und 3 Hospitanten der deutsch-conservativen Fraktion, 18 Mitglieder der Reichspartei, 104 Mitglieder und 7 Hospitanten (Wesler) der Centrumsfraktion, 16 Polen, 40 Mitglieder und 1 Hospitant (Dr. Petri-Strasbourg) der nationalliberalen Fraktion, 64 Mitglieder der deutsch-freiwirtschaftlichen Fraktion, 9 Mitglieder der Volkspartei, 35 Mitglieder der socialdemokratischen Fraktion, 28 Mitglieder, die keiner Fraktion angehören, darunter 10 Abgeordnete (2 Elsaß-Lotharinger haben sich der Nationalliberalen, 1 der Konservativen, 1 der Reichspartei, 1 den Socialdemokraten angeschlossen). 5 Antisemiten, 4 Wesler. Erledigt sind 4 Mandate (1. Marienwerder, 2. Sachfen-Meinungen, 19. Hannover, 1. Trier). Davon das Letztere dem Centrum gehörig.

* Der Deutsche Fleischverband hatte an das Reichs-Eisenbahnamt eine Eingabe gerichtet, in welcher um die Einstellung besonderer Wagen für frisch geschlachtetes Vieh und frisches Fleisch auf den Eisenbahnen gebeten wurde. Das Reichs-Eisenbahnamt hat dahin entschieden, daß, soweit die Eisenbahnverwaltung sich nicht bereit finden lassen, es Sache der Versender sein würde, derartige Wagen selbst zu beschaffen und den Eisenbahnen zur Verfügung zu stellen.

* Der Besuch des russischen Gesandten Grafen Schuvaloff in Friedrichsruh gibt zu manchen Mutmaßungen Anlaß. Der russische Botschafter in Berlin ist als alter persönlicher Freund des früheren Reichstanzlers bekannt; er ist auch persona grata bei unserem Kaiser, und es wäre nicht unmöglich, daß letzterer sich der Vermittlung des Grafen Schuvaloff eine letzte, ernste Warnung zuwenden zu lassen. Es ist nur eine Vermutung, die das „Berliner Tageblatt“ ausspricht, aber sie wird noch wahrscheinlicher gemacht durch die Thatsache, daß Kaiser Wilhelm dem Grafen Schuvaloff sofort nach dessen Rückkehr von Friedrichsruh am Sonntag einen Besuch abgestattet hat.

* Hamburg, 17. Febr. Der „Hamb. Corr.“ schreibt, in den beteiligten Kreisen herrsche in Folge der anhaltenden Geheimhaltung der deutsch-österreichischen Vertragsverhandlungen allgemeine große Beunruhigung. Das Blatt hofft, die Regierung werde nach erfolgtem Abschluß wenigstens den Vertrag bekannt machen. Vorläufig sei nämlich beschlossen, den Inhalt des Vertrages auch nach Abschluß desselben geheim zu halten, um bei späteren Verhandlungen mit Italien die Österreich gemachten Zugeständnisse noch einmal zu verwerthen.

* Vom Oberhain, 17. Febr. In seiner jüngsten Rede über „Die freiere Kirche, nicht Freikirche“ hat Prediger a. D. Stöcker einige „Gesandnisse“ gemacht, die um ihrer Merkwürdigkeit willen verdienen, niedriger gedruckt zu werden. Nachdem er dargelegt, wie die mittelalterlichen Kämpfe zwischen Kaiser und Papst „Kämpfe zweier an sich falscher Völkchen und die Herrschaft“, „die Päpste ganz und gar verwerflich“ gewesen und wie Luther „alle Reformatoren erkannte, daß die Vermischung des weltlichen und geistlichen Regiments aufzuheben müßte“, fuhr er wörtlich fort: „Sie hätten sich um diesen Preis sogar das Papstthum gefallen lassen. Es war ein furchtbares Verhängnis, daß die Päpste darauf nicht eingingen, den Segen der Reformation verschärzten und die evangelische Kirche in die Arme des Staatskirchentums trieben. Es blieb den Reformatoren nichts anderes übrig, als die

in den Arm des Capitans und bald waren Beide mitten unter den Tänzern. Sie mußten dicht an Jula vorüber und diese gewahrte, daß Jula seine Tänzerin fest umschloß und Beide sich mit einem Blide an sahen, den sie sich nicht zu deuten wußte. Wenn sie gern mit einander wälzten, warum hatten sie es denn vorher nicht gethan?

Die Jule im Saale wurde fester. Der Blumen- duft mischte sich mit den betäubenden Parfums der im Tange auf- und niederwallenden Roben, die Musik spielte weicher, bezaubernd, fast sinnverwirrend auf Jula's Gemüth einwirkend, und doch wurde es auf einmal klar um sie her. Sie griff mit der Hand an die Schläfe, denn vor ihr lag das Gesicht auf, an das sie im Wachen und Träumen dachte, nun wußte sie, wen sie liebte, und daß ihr Lebensweg neben dem seinen gehen müsse; aber sie verweilte nicht bei dem Gedanken an ihr eigenes Loos, sondern bei dem, was sie gesehen und nun plötzlich zu verstehen glaubte.

Der Ball war zu Ende. Jula ruhte längt auf ihrem Lager, ihr Geist aber kehrte nach dem verlassen Saale zurück, — am Boden lagen abgerissene Schleifen und zertrümmerte Blumen, noch saß duftend im Saale ein Trauerbild und doch kaum so trübe, als das der zwei tangenden Gestalten, welche sich für Minuten so eng umfaßten, — was war da Wahrheit, was Schein? „Kann das Alles Waise sein?“ fragte sie sich, — „wenn das ist, so spielen sie gut.“

(Fortsetzung folgt.)

Fürsten zu Schutzherrn und zum Regiment der Kirche zu berufen, was ganz und gar unbillig ist.“ Es wäre in der That wünschenswert, näheres darüber zu erfahren, wie die Päpste es hätten anstellen sollen, „darauf“ einzugehen, und wann sie „darauf“ hätten eingehen können. Mit Luther's Lehre, daß der Papst der Antichrist sei und die Kirche in einer babylonischen Gefangenschaft schmahe, läßt sich die Möglichkeit hierzu jedenfalls nicht in Einklang bringen — von „allen Reformatoren“ ganz zu schweigen. Das Zugeständnis des „furchtbaren Verhängnisses“ und des „ganz unbilligen“ Verfahrens, wie sie die Durchführung der „Reformation“ unmittelbar zeitigte, hält indes Frn. Stöcker nicht ab, fast im gleichen Athemzuge feierlich zu betheuern: „Die Reformation ist eine That des lebendigen Gottes.“ Es stimmt vortrefflich mit der „Entscheidung“, daß im Grunde die Päpste den landesherrlichen Summepapst in der evangelischen Kirche auf dem Gewissen haben.

* Frankfurt, 17. Febr. Der deutsch-freiwirtschaftliche Parteitag für Südwestdeutschland wird am ersten Sonntag des Mai hier abgehalten. Als Redner treten unter Anderen auf Bamberger und Dr. Guttschick.

* Darmstadt, 17. Febr. Die zweite Kammer beschloß eine regelmäßige Staatsschuldenentlastung von 1894 ab und bewilligte 40,000 M. an die evangelische Kirche und 21,770 M. an die katholische Kirche auf Grund der Festsetzung von 1800 M. Mindestgröße für die Geistlichen.

* Straßburg, 17. Febr. In diesem Kreise ist das Gerücht verbreitet, daß im März ein Besuch des Kaisers bevorstehe, nach dem die Aufhebung des Bäckzwanges erfolge. Der Kaiser beabsichtigt, dem Bürgermeister Haack bei seinem letzten Besuche ihm verliehene Ehrenette persönlich zu überreichen.

Oesterreich-Ungarn.

* Pesth, 16. Febr. Während Ungarn früher ein jährliches Defizit von 30–40 Millionen hatte, weist der vorgestern veröffentlichte Ausweis über die finanziellen Ergebnisse des Jahres 1890 einen rechnerischen Ueberschuß von 32 Millionen auf. Davon werden bei verschiedenen Titeln noch 10 Millionen abgezogen sein, so daß ein tatsächlicher Ueberschuß von etwa 22 Millionen verbleibt. Die Faktoren, woraus sich der Ueberschuß zusammensetzt, sind die direkten Steuern mit nahezu 3½ Millionen, die Staatsbahnen mit über 5 Millionen, die Vermögenssteuer mit 900,000 Gulden höherem Ertragnis, als veranschlagt worden war. Ferner sind Ueberschüsse bei zahlreichen kleineren Posten vorhanden. Die Blätter begreifen das Ergebnis als einen erheblichen Erfolg des Finanzministers Wieders. Die Besserung ist angeblich der „Reform“ der indirekten Steuern und der Abhebung der Schatzkassen durch den Staat zu danken. Die stärkere Eintreibung der Steuern wird dabei wohl auch eine Rolle spielen.

Schweiz.

* Luzern, 17. Febr. Am 15. März findet die von den Liberalen begehrte Volksabstimmung über die Totalrevision der Luzernerischen Verfassung statt.

* Bern, 17. Febr. Zu dem zwischen den Vereinigten Staaten von Nordamerika und Portugal abgeschlossenen Delagoa-Streit, in welchem die Schweiz das Schiedsrichteram übernommen hat, ist von Frau M. Murdo eine civilrechtliche Klage eingereicht worden. Genannte Amerikanerin, deren verstorbener Ehemann Inhaber der Concession der von der portugiesischen Regierung angeblich rechtswidrig confiscirten Lorenzo-Marques-Eisenbahn in Africa war, fordert von Portugal 700,000 englische Pfund Schadenersatz.

Belgien.

* Brüssel, 17. Febr. Laut der „Indépendance“ schaffte der König im Congoita auf die Gewerbesteuer ab und jetzt den Ausfuhrzoll auf Eisenbahn auf 25 und 10 Prozent vom Werth je nach der Gegend herab. Diese Bestimmungen sollen 10 Jahre Geltung haben. Ferner werden noch die persönlichen und Brantweinsteuern umgestaltet werden.

* Brüssel, 17. Febr. In den letzten Tagen haben in belgischen Industrie- und Arbeitercentren zahlreiche Arbeiter-Versammlungen stattgefunden mit der Absicht, einen allgemeinen Streik zu organisiren, im Falle die Kammern die Revision der Verfassung verweigern sollten. Aus den Verhandlungen ergibt sich, daß die Arbeiter entschlossen sind, in den Streik einzutreten und einen Streikfonds gegründet haben. — Der internationale Socialisten-Congreß wird am 18. August d. J. hier zusammengetreten und seine Sitzungen sich über acht Tage erstrecken. Der Generalrath der belgischen Arbeiterpartei macht bekannt, daß er in einigen Tagen Einladungen in französischer, englischer und deutscher Sprache erlassen werde. Alle Länder Europas, sowie die Vereinigten Staaten werden Delegirte zum Congreß schicken.

* Brüssel, 18. Febr. Der Brüsseler Bund der Arbeiterpartei hielt gestern Abend eine Versammlung ab, in der 52 Vereine vertreten waren. Es wurde beschlossen, einen allgemeinen Ausstand zu veranstalten, falls die Kammer die Revision ablehne. Ferner wurde die Propaganda in der Armee erörtert und der Generalrath der Arbeiterpartei mit der Abfassung eines Aufrufes für den allgemeinen Ausstand beauftragt, welcher in allen Werkstätten von Brüssel und der Umgegend verbreitet werden soll.

Frankreich.

* Paris, 17. Febr. Der Ministerrath bestimmte auf Antrag des Kriegsministers, daß im Herbst 5 Armee corps zu 10-tägigen Uebungen

vereinigt werden sollen, das 4., 5., 6., 7., 8.; sie sollen in 2 Armeen unter Davoust und Galiffet gegen einander operiren. Jede Armee erhält außerdem noch eine Division Kavallerie. Den Oberbefehl wird General Saussier mit General Miribel als Generalstabschef führen.

* Paris, 17. Februar. Der Pfarrer der Peterskirche in Montrouge hatte eine Reihe von Vorträgen über die sociale Frage veranstaltet, welche von verschiedenen Pariser Geistlichen in der Kirche gehalten werden sollten. Ein social-revolutionäres Blättchen, welches bereits gegen die Vorträge des Abbé Garnier einen Feldzug geführt hatte, schrieb nun in Bezug auf die neu angekündigten: „Wir sind fest überzeugt, daß die Revolutionäre von Montrouge ihre Schuldigkeit zu thun wissen werden, wie die von Gentilly die ihrige gethan haben. Die Stimme Jesu darf nicht gehört werden. Laßt Euch auf keine Debatte ein. Nieher mit ihm!“ Als der erste Vortrag stattfinden sollte, und der Pfarrer zu reden anfing, verurtheilte die zahlreich erschienenen Revolutionäre wüthend. Erst als Schutleute wiederholt Ruhefächer entfernt hatten, trat Stille ein, und der Vortrag konnte zu Ende gehalten werden. Die Revolutionäre setzen sich überall ähnlich. Wer erinnert sich dabei nicht an die Störungen, durch welche deutsche Socialisten kath. Versammlungen zu vereiteln suchten.

* Paris, 18. Febr. Die erste Nummer des „Indépendant“, des Organs der verfassungstreuen katholischen Rechte nach dem Programm Lavignies ist erschienen. Das Programm lautet: „Die Anerkennung der Republik schließt für uns keineswegs die Verpflichtung eines Bundes mit denjenigen, welche sie bisher regiert haben, ein. Die Sekte der Radikalen ist und bleibt für uns ein Feind, den wir bekämpfen müssen. Unter diesem Vorbehalt erklären wir aber auf Ehre, daß wir uns der Republik nicht nähern, um sie zu zerstören, wir wollen sie nur anders einrichten. Die jetzigen Republikaner vertheilgen, was in der Ordnung ist, das Werk, welches sie aufgebracht haben. Wir werden einzelne Theile dieses Werkes, die wir für schlecht halten, angreifen. Wir treten freiwillig und aus eigener Machtvollkommenheit in die Republik ein. Die Radikalen werden uns, was sie auch denken und thun werden, nicht aus derselben verdrängen, und wenn die jetzigen Miether sich anmaßen, uns die Eingänge zu verschließen, so wird sie uns das Volk bei Ablauf des noch in Kraft befindlichen Miethsvertrags öffnen.“

Italien.

* Rom, 17. Febr. Die Schülerzahl der päpstlichen Universität in Rom beträgt gegenwärtig 807. Davon hören 471 Theologie, 36 canonisches Recht, 300 Philosophie. Von den 807 sind 171 Africaner, 1 Engländer, 43 Oesterreicher, 66 Australier, 1 Nordamerikaner, 21 Südamerikaner, 84 Belgier, 23 Bulgaren, 4 Croaten, 9 Franzosen, 124 Deutsche, 96 Schweizer, 12 Irländer, 6 Spanier, 4 Ungarn, 12 Italiener, 251 Luxemburger, 2 Portugiesen, 3 Holländer, 4 Polen, 32 und Schotten 19. Die Zahl der Professoren ist 20; 9 lehren Theologie, 3 canonisches Recht, 8 Philosophie.

Spanien.

* Madrid, 17. Febr. Die Regierung verfügt im Senat über eine Majorität von 236, von denen 108 zu den von der Krone auf Lebenszeit Ernannten und 128 zu den von den Staatskörpern und Höchsthochschulen Gewählten gehören. Die Opposition zählt 112 Stimmen (62 lebenslängliche und 50 gewählte Mitglieder). Martinez Campos ist durch königlichen Befehl zum Vorsitzenden des Senats ernannt worden.

England.

* London, 17. Febr. Nach einer Meldung der „Times“ aus Sanjibar verlautet, daß dort heftige Kämpfe zwischen Wismann und den Stämmen am Kilimandjaro vorgekommen seien und daß beide Theile schwere Verluste erlitten hätten. Wismann lehre nach der Küste zurück. — Das deutsche Consulat in Sanjibar untersucht privatim die Angelegenheit des verstorbenen Deutschen Radbakh, welcher eine Negerclavin ermordet haben soll. Die Aufregung in der Bevölkerung dauert fort. — Die Unterhandlungen zwischen England und Portugal wegen Africa sind einem freundlichen Abschlusse nahe, falls die Cortes den neuen Vertrag billigen. Der Premier der Capolonie, Rhodes, ist mit den Bestimmungen desselben zufrieden.

Skandinavien.

* Aus Skandinavien, 17. Febr. Die schwedisch-norwegischen Liberalen beklagen sich schon lange darüber, daß Schweden ganz allein die auswärtigen Angelegenheiten der Monarchie leitet und diplomatische Beziehungen mit dem Auslande unterhält. Diese Situation wird jetzt geändert werden. Der Staatsrath hat beschlossen, dem norwegischen Storting und dem schwedischen Rigsdag einen Gesandtschaftsvorzug zu geben, durch welchen die Beziehungen der beiden Theile der Monarchie hinsichtlich ihrer diplomatischen Vertretungen gleichberechtigt gestaltet werden sollen. Alle diplomatischen Angelegenheiten von gemeinsamem Interesse sollen in Zukunft dem Staatsrath überwiehen werden, welcher zufolge einem Antrage des schwedischen Justizministers Högren und des norwegischen Staatsraths Høst fernerhin aus 3 schwedischen und 3 norwegischen Mitgliedern bestehen soll.

* Christiania, 17. Febr. Im Storting ist der Antrag gestellt worden, die zweiten Festtage des Weihnachts-, Oster- und Pfingstfestes sowie den Gründonnerstag und Freitag als kirchliche Feiertage aufzuheben. Ferner beantragte der Abgeordnete Berner, zu beschließen, daß Frauen daselbst Anrecht auf Ver-

sehung von öffentlichen Aemtern haben sollen, wie Männer, wenn sie sich den vorgeschriebenen Prüfungen unterwerfen und im übrigen den gestellten Anforderungen entsprechen. Die kirchenfeinde scheinen sich auch hier zu rühmen und den Kulturkampf gegen die protestantische Kirche beginnen zu wollen.

Griechenland.

* Athen, 17. Febr. Die Wahl von Tritupis und zehn seiner Parteigenossen ist für ungültig erklärt worden.

Amerika.

* New-York, 17. Febr. Ueber die aufständische Bewegung in Chile, welche am 6. Jan. ihren Anfang nahm, liegen heute einige Depeschen vor, welche über den Gang der Bewegung Aufschluß geben, wir lassen dieselben folgen: Die aufständische Partei erließ von Valparaiso aus am 6. Januar eine Proclamation, worin sie erklärte, daß das Verhalten des Präsidenten der Republik einer Diktatur gleichkäme, weshalb ein Widerstand gegen dieses System erlaubt und geboten sei, um das constitutionelle Regime wieder herzustellen. Die chilenischen Parteiführer aller Schattirungen unterzeichneten diese Proclamation, unter den Unterzeichneten befanden sich der Vicepräsident des Senats, Silva, der Vorgesetzte der Deputirtenkammer, Voco, General Baquedano u. A. Die Bankiers Edwards und Matte unterstützten die Insurgenten mit ihrem Vermögen. Der Präsident der Republik ließ später ohne jegliche Motivirung dreihundert Bürger von Valparaiso und Santiago einsperren und erließ dann eine Proclamation, durch welche er die Schließung aller Gerichtshöfe anordnete und die unbefristete Diktatur erklärte. Sämmtliche Minister hatten dieses Schriftstück unterzeichnet. — Zur See waren die Insurgenten sofort der Regierung überlegen; ihre Schiffe blockirten die Haupthäfen des Landes und versorgten sich in ausreichender Weise mit Steinkohlen. Zu Valparaiso confiscirten sie große Munitionsvorräthe; außerdem brachten sie am 9. Januar den Dampfer Geopatra an, auf welchem sie 5000 Repetirgewehre und viel Kriegsmaterial erbeuteten. Zu Lande hatten die Aufständischen bisher weniger Erfolg, da Valmacedas Schreckensherrschaft viele einschüchtert. Es werden aber fortgesetzt große Anstrengungen durch den General Baquedano gemacht, eine Armee gegen die Valmacedas treuen gebliebenen Truppen zu organisiren, welche der Kriegsminister befehligt. Bis her haben nur Schammügel stattgefunden, aber man erwartet für die nächste Zeit entscheidende Schlachten. — Die Führer der Aufständischen beschließen, so lange zu kämpfen, bis Valmacedo besiegt und die constitutionelle Regierung wieder hergestellt ist.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 18. Februar. Der Reichstag berathet über den Arbeitererschutz weiter und nahm unanversändert § 105f an, welcher die Sonntagsarbeit durch Verfügung der unteren Verwaltungsbehörden gestatten will, wenn es sich um Verhütung unvernünftiger Schädens handelt. Auch § 105 wurde unanversändert genehmigt, wonach die Ausdehnung des Verbots der Sonntagsarbeit durch kaiserliche Verordnung auch auf andere Gewerbe zulässig ist.

Minister v. Berlepsch erklärte, die Ausdehnung auf das Berg- und Bergbau- und Schachtgewerbe sei nicht beabsichtigt. An der Debatte theilnahmen sich die Abgeordneten Hartmann, Bebel, S'olle, Hirsch und Andere. Fortsetzung morgen.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus. Berlin, 18. Februar.

Das Abgeordnetenhaus setzte die Beratung des Einkommensteuer-Gesetzes fort. Brömel beantragte einen neuen § 19 v, welcher die Steuer für das unbeschränkte Einkommen der Künstler, Schriftsteller, Lehrer, Orgelher u. s. w. schon jetzt um ein Viertel ermäßigen will. Der Regierungs-Vertreter vertritt auf später vorzunehmende unterschiedliche Besteuerung des fundirten und des unfundirten Einkommens. Auch Frhr. v. Redlich, Hammer und v. Gynern sprachen sich gegen den Antrag Brömel aus, welcher schließlich gegen die Freistellung abgelehnt wird. Das Abgeordnetenhaus nahm dann unanversändert und ohne Beratung die §§ 20–23 (Ort der Veranlagung und Vorbereitung der Veranlagung) an und berath dann die §§ 24–30 (Steuer-Erklärungen). Die Debatte betrifft hauptsächlich den § 30, welchem die Commission Strafbestimmungen hinzugefügt, daß Verlegen, welcher die Steuer-Erklärung verweigert, einen Zuschlag von 25 pSt. zur veranlagten Steuer und außerdem die entgangene Steuer zu entrichten hat. Die Regierungsvorlage ließ es im Falle der Verweigerung beim Verlust der gesetzlichen Rechtsmittel gegen die Einschätzung bewenden.

v. Hammerstein beantragt die Aufnahme mehrerer Paragraphe, welche die Erbschaftsteuer erhöhen soll, da letztere ausstichlos sei. Danach soll der Testamentsvollstrecker oder der Erben verpflichtet sein, ein Verzeichnis des Nachlasses einzureichen, wenn der Verstorbenen mit einem Einkommen über 3000 M. besteuert war.

Wiesenhack beklagt den Commissions-Zusatz, hält Entziehung des Declarations-Rechts schon für eine hinreichende Strafe. Er würde das ganze Gesetz verwerfen, wenn der Eid hienach, zumal auch die Declarationspflicht nicht unbedingt sei. Mehrfach äußerte sich v. Gynern. Auch Friedberg (nat.-lib.), Frigen (Rees), Schmieding und Richter sind gegen den Straf-Zusatz. Finanzminister Wi-

quel, Graf Simt sowie den Unter-geordnetenhaus mit 183 gegen 1 an. Das Centrums-Blattchen dagegen an-Liberalen, Conservativen.

Alsdann lehnten in namentl. 124 Stimmen

Wien.

(1) Herr Dr. reißende, welcher Düsselhof herüber kurze Zeit in der einen Afrika-wozu die Mitglieder freien Zutritt haben unsere Defer auf Reisenden hiermit Der Vortrag des bekanntlich wegen Gelenkheumatismus glauben auch be-Geistlichkeit nur richtende Jagers wegen durch die deren Besitz die und welche schon Alles Nähere über der beglücklichen Zeit.

(2) Militär- anßen Velen zur Aufnahme von Neigung oder Buri-ziehung dreier Pa- balt, jedoch nicht z-ziehung dreier Pa-mationen besitzen die gleiche sorgsame B-glaubigung durch

(3) Altersver- validitäts- und Al- zu Düsselhof ist 3 cr. ab eine Alters- schneider und ein 191 M. 40 Pf. monatlichen Raten

(4) Provinzial- kaiserliche Entschid- nummehr nach Mel- sein und zwar zu nannte Zeitung ha-fahren, daß am Blatt aus Coblen- dem Kaiser über de-Denkmal in Coblen-Bestätigung der Ma-finden, ist zur Stun-

(5) Königlich- Wiederholt machen daß die Einleitung de-preussischen Klassen- 28. Februar bewir- 184. Vorträge fin- geleht, daß mit der 2. am 7. April, Klasse am 16. Juni.

(6) Ein 18-jähr- mehreren Monaten war, fiel der hiesige dieser Tage in sein

(7) Verhaftung- zwei Individuen vor einiger Zeit der der Weibung entgeg- wurden in das hiesi-

(8) Verhaftet wur-vibuen wegen Bettel- der Festgenommenen-rungsurtheil in der G-geblieben.

(9) Unfall. Ein an der Schachtgrube Schutt anfangen und daß beim Abhauen I-glitt, glücklicherweise Beschädigungen.

(10) Zimmerbrar- Oberstraße entstand in der Nähe des Kan-lich brannte. Durch Eigentümers wurde

(11) Die Gefest- verfloren; Sonntag Düsselhof und war

(12) Geerd, 18. 4 Uhr fuhr hieselbst auf eine Reibe an des Schiffes, mit de-Nähe.

(13) Capellen, 17. Beidtragenden bewegte sich Uhr Morgens lagten Straßen un-ligen Ueberreste un-riesters und Ritters d-Herrn Joh. Wilh. Jahre lang in die- zur letzten Ruhe zu Trauerzuge außer der zahl Antisider der Reises Gengenbroich, Herrn Bürgermeiste Mitglieder des Kirchen- des Gemeinderathes tretung. Herr Dehar-biet das feierliche G-reifenden Antrags- hiesigerliche Witten be-hewor. Als der Got-Verantragung der Lei-folger Einfegung der die Schlußgebend dem

